

Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nichts (oder alles) gegen Fragebogen!

Offener Brief an einen Vertreter der Sozialwissenschaften

Sehr geehrter Herr X,
zum x-tenmal flattert mir ein sozialwissenschaftsträchtiger, datenverarbeitungstoller oder überhaupt ein toller Fragebogen auf den Tisch. In Ihrem Begleitschreiben bitten, nein, fordern Sie mich auf, die darin enthaltenen 42 Fragen zu beantworten, da Sie auf meine Mitarbeit angewiesen seien. Punktum. – Punktum sagten nicht Sie, sondern ich, und dabei erwachte ich, um es – in aller Ehrfurcht und Bescheidenheit – mit Kant zu sagen, «aus dem dogmatischen Schlummer».

Die oder besser eine gewisse Soziologie hat uns nicht nur eine überaus interessant tönende, wenn auch unverständliche, in Grammatik und Syntax oft barbarisch misshandelte Sprache beschert, sondern auch den Fragebogen. Nichts gegen Fragebogen, wenn damit die Konsumgewohnheiten auf dem Käsemarkt oder die Meinungen der Eltern über die gewünschte Länge der Sommerferien erforscht werden sollen! Nichts gegen Fragebogen, solange ich nicht alle paar Wochen einen neuen auszufüllen habe! Alles gegen Fragebogen, wenn damit Menschliches, Seelisches oder gar Geistiges, angeblich objektiv, erfasst werden soll! Alles gegen Fragebogen, sofern die betreffenden Fragen überhaupt nicht sinnvoll und vernünftig beantwortbar sind! – Das wissenschaftliche Thema Ihres eigenen, mit ungefähr 250 Ankreuzungen zu versehenen Bogens lautet wörtlich und in klassischem Soziologisch: «Eine empirische Erhebung tradierter Stereotype über die Diakonissin.»

Ich wage den Versuch einer zuerst wörtlichen und anschließend ungefähr sinngemässen Uebersetzung in klassisches Deutsch: «Stereotype» ist meines Wissens ein

Fachausdruck aus der Buchdruckkunst und bezeichnet eine feste, gegossene, nicht gesetzte Druckplatte. «Tradiert» ist ein sprachlich veraltetes, aber bei den Soziologen offenbar heftig in Mode gekommenes Fremdwort für «überliefert», und «empirisch» hat einiges mit «Erfahrung» zu tun, verliert jedoch immer mehr an Aussagekraft, weil zu häufig und ungenau verwendet. *Wörtlich* übersetzt lautet Ihr Thema also: «Eine erfahrungsgemässe Erhebung überlieferter, festgegossener Druckplatten über die Diakonissin.» *Sinngemäss* ins Deutsche übertragen dürfte der Titel etwa heissen: «Eine Untersuchung der überlieferten Vorstellungen von der Diakonissin, wie sie in der Bevölkerung (vielleicht, möglicherweise auch nicht) immer noch vorherrschen.»

Soviel zu Ihrem Thema, damit die Leser des Nebelspaltes doch auch einmal erfahren und verstehen, dass die Soziologie ernsthafte und notwendige Forschung betreibt und sich nicht einfach in unverständlichen Wortspielereien erschöpft.

Und nun zu Ihren 42 Fragen, die ich beantworten sollte, und die ich einfach in keiner vernünftigen Weise zu beantworten vermag. «Da steh' ich nun ich armer Tor... und kann nicht anders...» (Goethe und Luther mögen mir den gemeinsamen Missbrauch ihrer tradierten Stereotype verzeihen):

Was soll ich – doch sicher im Ernst gemeint und nicht zum Spass – mit einer Frage anfangen, die sich bei mir erkundigt, ob die ideale Diakonissin stur und altmodisch oder gottesfürchtig oder vielleicht kinderliebend oder marxistisch oder humorlos oder intolerant oder oder oder... (bitte ankreuzen) sein soll? Ist diese absurde Fragestellung einfach ein

bisschen dumm, oder bezweckt sie im Gegenteil ganz heimlich und leise eine in meinen Augen recht typische «Vorausmanipulation» der vom Untersucher sehnlichst gewünschten Antworten? Etwa nach dem Motto: 75,29 Prozent der Befragten sehen also in der idealen Diakonissin (leider Gottes, aber es ist hiermit nun einmal wissenschaftlich erhoben und empirisch bewiesen) eine sture, altmodische, wenn auch gottesfürchtige und eindeutig nicht marxistische Einrichtung der etablierten Gesellschaft? Doch hoffentlich nicht! Man müsste ja sonst geradezu die Bevölkerung vor dem Ausfüllen solcher Bogen warnen.

Was soll ich weiterhin antworten, wenn man mich vermitteltst eines andern Fragebogens computergerecht befragt, welche Eigenschaften meiner persönlichen Erfahrung und Meinung nach der Sozialarbeiter besitze (stur, altmodisch, humorlos oder -voll usw., im ganzen 33 mehr oder weniger schöne Eigenschaften)? Was um Himmels willen, was in drei Teufels, bzw. IBMs Namen soll ich da antworten? *Der* Sozialarbeiter gibt es einfach nicht; *der* Sozialarbeiter ist nichts anderes als eine statistische Fiktion und wie alle Fiktionen gefährlich, weil gesellschaftlich und politisch missbrauchbar. Und daher ist für mein Empfinden die Frage nach den Eigenschaften *des* Sozialarbeiters, nach der Stellung *der* Frau in der Schweiz, nach *der* idealen Diakonissin eine pseudowissenschaftliche Spielerei und ohne geistig relevanten Sinn. – Das soll nun um Gottes willen nicht etwa heissen, dass ich die Sozialwissenschaftler nicht ernst nehme, ganz im Gegenteil! Ich bin als Kinderpsychiater sehr auf sie und ihre *echten* Erkenntnisse angewiesen, und ich liebe sie

etwa so wie eine Mutter ihre Problemkinder, seufzend, geduldig und in der Hoffnung auf Besserung. – Das musste einmal in aller «interdisziplinären» Freundschaft und mit allem Wohlwollen gesagt sein.

Da steh' ich armer Tor immer noch mit dem leeren Fragebogen in der Hand und kann nicht anders, weil ich offensichtlich keine «tradierte Stereotype» über die Diakonissin habe, sondern letzte (Herr Scarpi!!) in ihren mannigfachen Erscheinungsformen und Wirkungen ganz einfach schätze und verehere, und weil Ihre 42 Fragen, geehrter Herr X, bei mir schlicht ins Leere zielen. – Trotzdem wünsche ich Ihnen natürlich viel Erfolg. Auch ein negatives wissenschaftliches Ergebnis kann ja ungeahnte positive Wirkungen zeitigen, zum Beispiel die Wirkung, dass allmählich sogar eine gewisse Soziologie im Nebelspalter heimisch wird.

Mit freundlichem Gruss

Ihr ein wenig verärgelter, aber noch mehr belustigter

Walter Jahn



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

De Mällisizsche ischt scho de zweit Maa gstoobe (gestorben). E Noochbüüri het zonere Bäsi gsäat: «Ischt doch etz truurig, etz het d Zischge scho de zweit Maa verloore.» Di ee meent: «Jo, truurig isches, bsonderbar för de drett Maa.»
Hannjok



Rhabarber, Rhabarber,

sagen die Schauspieler, wenn sie auf der Bühne Volksgemurmel darstellen müssen. Und was ist heute das Volksgemurmel? Vidal, sagen die Leute, Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich gibt im Sonderverkauf auf allen seinen Orientteppichen 20% Sonder-rabatt!

